



*kölsche
heimat*

SINGE UN SINGE LOSSE.



Liebe Freunde der kölschen Musikkultur,

mit der siebten Folge unseres Musikprojekts „Kölsche Heimat“ blicken wir zurück und nach vorne, spielen mit den vielfältigen Formen der höchst faszinierenden Unterhaltungsmusik der „Goldenen Zwanziger“ des letzten Jahrhunderts und schlagen einen Bogen zu den 20er-Jahren unserer Tage. Diese spannende Zeitreise zeigt, wie kölsche Unterhaltungskunst mit Krisen umging und -geht.

„Wat nützt die ganze Kümerei“ – Sorgen werden nicht ignoriert, ein Verharren im Kummer aber ist für die Menschen keine Lösung. Und so sucht man nach vergnüglichen Momenten, die Kraft geben für einen Aufbruch in eine sichere und unbeschwerte „Normalität“.

Die bisherigen Erfahrungen aus den bedrückenden Monaten der Pandemie und den verheerenden Folgen des Hochwassers in Teilen unserer Heimat zeigen deutlich, dass wir gemeinsam allem gewachsen sein können, wenn wir als Gemeinschaft zusammenhalten. Als tief in der Region verwurzeltes Kreditinstitut werden wir mit aller Kraft dazu beitragen, dass das Leben in unserer Region schnell wieder Fahrt aufnimmt.

Die „Kölsche Heimat“ mag dabei eine kleine musikalische Unterstützung und Aufmunterung sein.

Mir wünsche ouch vill Freud!

Kreissparkasse Köln
Der Vorstand



Wat nützt die ganze Kümerei?

Die Musik aus den Varietés, Tanzlokalen und Konzertsälen der „Roaring Twenties“ erlebt ein buntes Revival. Auch wenn wohl nicht ganz so wild gefeiert wurde, wie man es sich heute erzählt, war es doch eine faszinierende Zeit des unbeschwerten Aufbruchs. Köln war nicht Berlin, doch auch hier pulsierte die kulturelle Vielfalt: Bildende Kunst, Architektur, Stadtgestaltung, Literatur, Theater, Kabarett und Musik erlebten eine Blüte. Gastspiele und auch viele persönliche Kontakte sorgten zudem für eine lebendige Verbindung in die Hauptstadt. Der Rausch, der mit der Weltwirtschaftskrise 1929 sein Ende fand, war hier noch kürzer als anderswo. Das Rheinland stand nach dem Ersten Weltkrieg unter britischer Besatzung. Das kulturelle Leben – vor

allem der Karneval – litt bis 1925 unter strengen Verboten.

Nicht alle machten mit beim wilden Aufbruch. Die Möglichkeiten der Teilhabe waren höchst ungleich verteilt. Gespalten war die Gesellschaft auch beim Umgang mit dem, was an kulturellen Einflüssen von außen kam, vor allem aus Amerika. So positionierte sich der offizielle Karneval in Abwehrhaltung. Im Volkskarneval, bei seinen Lumpenbällen oder im Kneipenkarneval wird das anders gewesen sein. Doch die historischen Zeugnisse sind rar. Der Liedermacher Willi Ostermann, der vielleicht erste Popstar des Rheinlands, stand dazwischen, feierte mit bei ausgelassenen Künstlerbällen, besang aber auch sentimental die alten Zeiten ohne den „fremde Krom“.

Wer auf die „Goldenen Zwanziger“ zurückblickt, tut dies zwangsläufig immer auch im Wissen um das, was in den darauffolgenden Jahrzehnten geschah. Das erscheint unfair. Doch eine Würdigung der Kunst geht nicht ohne den für sie verantwortlichen Künstler. Die meisten passten sich während der Nazi-Diktatur an, um weiter ihrem Beruf nachgehen zu können. Einige wurden zu offenen Unterstützern des Regimes. Und viele wurden zu Opfern. Jüdische Unterhaltungskünstler emigrierten oder starben in Vernichtungslagern.

Die Zeitreise ist auch deshalb so spannend, weil sie zu 100 Jahre überspannenden Betrachtungen einlädt, wie die Unterhaltungskunst mit Krisen umging und umgeht. Die kölsche Musik

beschwört stets die „Jemötlichkeit“ in Gemeinschaft. Die Sorgen werden nicht ignoriert, aber sie mögen bitte draußen bleiben. Die aktuelle Krise zu Beginn der 20er Jahre dieses Jahrhunderts lässt das jedoch nicht zu. Die Bekämpfung der Corona-Pandemie führte zu Kontaktbeschränkungen, Abstandsregeln, Ausgangssperren und Alkoholverboten. An die Stelle des gemeinsamen Feierns gegen das Ungemach trat die schwer zu vertonende Hoffnung auf eine „neue Normalität“.

Helmut Frangenberg



Foto: Valery Kloubert

Kohberg Orchester

Wat nötz die ganze Kümerei

Der flotte Marsch über die Sinnlosigkeit von Kümerei aus den 1920er-Jahren passt auch 100 Jahre später noch wie die Faust aufs Auge. Mit kölscher Leichtigkeit beim Gläschen Wein im Freundeskreis, dazu ein bisschen Mut, Trotz, Durchhaltewille und Tatendrang – so sollte man mit Krisen umgehen, sang damals August Batzem. In der zweiten Strophe des Originaltextes von Hubert Ebeler, der in jener Zeit für

unzählige Texte verantwortlich war, ist von den Folgen des Ersten Weltkriegs die Rede. Mit einer neuen Strophe stellt das Kohberg Orchester nun den Bezug zu aktuellen Krisenlagen her, verbunden mit der Einsicht, dass Wohlstand nichts wert ist, wenn es nicht gelingt, die Folgen von Pandemie und Klimawandel in den Griff zu bekommen. Der Apell bleibt der gleiche wie bei Ebeler: „Mer speie en de Häng un bieße op de Zäng!“



Foto: The COOL CATS

Lou's THE COOL CATS

Esu jung wie früher

In den 1920er-Jahren wird aus Jazz Tanzmusik. Aus Amerika kommen Foxtrott, dann Shimmy und Charleston nach Europa – als Vorboten einer pulsierenden Swing-Ära. Auch wenn der offizielle Karneval damit nichts anfangen konnte, kann man sicher sein, dass die neue Musik ihren Weg in viele Tanzlokale am Rhein fand. Beliebt ist sie bis heute. Die Kölner Band The Cool Cats interpretiert alte und neue Songs der Popgeschichte im Stil der mehrstimmigen Vocal-Jazz-Frauentrios,

etwa den Boswell Sisters, die wiederum die Vorbilder für die legendären Andrew Sisters waren. Die Cool Cats verbinden mit „Esu jung wie früher“ den Wunsch, ab und zu mal die Zeit zurückdrehen zu können. Während einer Pandemie kann die Erinnerung an frühere Zeiten noch sentimentaler, aber – wie hier auch – durchaus trotzig ausfallen.



Ozan Akhan und das Kohberg Orchester

Mer sin vun Köln am Rhing

03

Es gibt wunderbare Lieder aus den 1920er Jahren, die völlig in Vergessenheit gerieten, obwohl sie das Zeug zum Evergreen hatten. Es mag daran liegen, dass sich nach dem Zweiten Weltkrieg keiner darum bemüht hat, sie durch Neuinterpretationen und Neuaufnahmen am Leben zu erhalten, wie es bei Willi Ostermann geschehen ist. So verstaubte auch dieses ungewöhnliche Heimatlied als Schellack-Schätzchen im

Sammlerregal. Ganz ohne Pathos, wie man es sonst beim Lobgesang auf Köln und die Kölner gewohnt ist, kommt „Mer sin vun Köln am Rhing“ von Gerhard Ebeler und Fritz Hannemann aus – eine Traumvorlage für den in Izmir geborenen kölsche Jung und Stunksitzungs-Liebling Ozan Akhan. Bernd Paffrath, ehemaliger Weltmeister im Solo-Steptanz aus Leverkusen, liefert sich dazu ein Percussion-Duell mit dem Schlagzeuger des begleitenden Kohberg-Orchesters.

Foto: Marek Ratajczak



Guido Cantz

En hundert Jahr

Wenn Guido Cantz mit seinem Kleinkunst-Programm unterwegs ist, setzt er sich gelegentlich auch singend ans Klavier. Das Kabarett der 1920er-Jahre ist geprägt von dieser Art des Vortrags. Erfolgreichster seiner Zunft war der Berliner Otto Reutter. Dessen Hit „In 50 Jahren ist alles vorbei“ aus dem Jahr 1920 ist die Vorlage für eine kölsche Neuinterpretation mit Hans Fücker am Piano. Die neue Version basiert auf einem Text des kölschen Autors Robert Pütz, den Cantz

um eigene Strophen ergänzt. Das Lied spannt mit seinem Blick auf Krisen und Vergänglichkeit einen Bogen über 100 Jahre und schafft zudem eine weitere Verbindung zwischen Köln und Berlin. Reutter war mit Kölner Künstlern befreundet und immer wieder im Rheinland auf Tournee. Es heißt, dass sich Willi Ostermann erst durch seinen Rat-schlag für eine Karriere als kölscher Liedermacher entschied.

04

Foto: Marek Ratajczak



Foto: Annett Vauteck

Alice Esser und das Kohberg Orchester

Kölsche Mädcher, kölsche Junge

Die Sängerin Alice Esser, Mitglied im Ensemble der Kölner „Immisitzung“, interpretiert zusammen mit dem Kohberg Orchester einen unverwüstlichen Evergreen aus dem Jahr 1927. Da er in der Vergangenheit immer wieder von Männern gesungen wurde, geriet sein Ursprung in Vergessenheit: Denn eigentlich hatten der Musiker Fritz Hannemann und der deutschlandweit erfolgreiche Varieté-Künstler Engelbert Sassen das

Stück einer Frau auf den Leib geschrieben. „Kölsche Mädcher, kölsche Junge“ stammt aus der Revue „Der Feldmarschall vom Kumpchenshof“ mit dem kölschen Superstar Grete Fluss als Hauptdarstellerin. In Köln füllte sie die Variété-Theater wie das „Groß Köln“ in der Friesenstraße. Bundesweit wurde „Et Flusse Griet“ als „achtungsgbietendes schweres Geschütz des Frohsinns“ gefeiert, wie eine Berliner Zeitung schrieb.

05



Foto: Gregor Hohenberg

Max Raabe, Christoph Israel

Weißt du was du kannst

Ein musikalischer Gruß aus Berlin: Max Raabe singt – begleitet vom Pianisten Christoph Israel – einen Schlager, der in den 1920er-Jahren zum Repertoire des Sängers Paul O'Montis gehörte. Der in Budapest geborene Variété- und Kabarettkünstler, der nach dem Ersten Weltkrieg in Berlin seinen Durchbruch feierte, parodierte mit Eleganz und Charme die Welt von Operette und Salon-Orchester-Schlager. Paul Wendel, so sein bürgerlicher Name, hatte eine faszinierende Kunstfigur

erschaffen, die auch bei vielen Gastspielen in Köln Begeisterung auslöste. In Köln begann seine Verfolgung in der NS-Zeit. Als der offen homosexuell lebende Künstler 1933 die Kabarettfestspiele im Kölner Kaiserhof leitete, wurde er erstmals verhaftet und im Klingelpütz inhaftiert. Er kam frei und floh nach Wien und Prag, wo er erneut verhaftet wurde. Er starb 1940 im KZ Sachsenhausen.

06



Foto: Katharina von der Kalf

Kasalla

De Wienanz han 'nen Has' em Pott

Willi Ostermann war nicht nur ein zuverlässiger Hit-Lieferant, der in ganz Deutschland bekannt war. Der 1876 geborene Sänger und Liedermacher war auch für die Entwicklung der rheinischen Festkultur von herausragender Bedeutung: Ihm gelang es, die oft widerstreitenden Pole des kölschen Fastelovends – das bürgerliche, nach Regeln organisierte Fest und die Idee des unangepassten Volkskarnevals – miteinander zu ver-

binden. Eine Alltagsgeschichte wie die von der verschwundenen Katze der Familie Hövelmann, aus der bei Wienanz ein falscher Hase wird, wurde schnell zum echten Volkslied, dessen Refrain fast jeder mitsingen konnte und das auch ohne den Gesang seines Originalinterpreten über ein Jahrhundert weiterlebt. Für die „Kölsche Heimat“ interpretiert Kölns Erfolgsband Kasalla „De Wienanz han 'nen Has' em Pott“ in einem ganz eigenen, überraschenden Stil neu.



Foto: Marek Ratajczak

Biggi Wanninger

Wöröm solle mer ald en de Heija gon

Ein Schutzmann, der mit dem Zeigefinger zum Feierabend mahnt – bei Willi Ostermann geht es weniger um die Überwachung einer nächtlichen Ausgangssperre als um eine fröhliche Feier, die kein Ende zu finden scheint. Die Polizei soll einfach mitfeiern, es gilt, den Augenblick zu genießen – weil: „Jeder es sich em Klöre, mer existieere all nit mieh bestemmp en hundert Johre“. Stunk-sitzungspräsidentin Biggi Wanninger verbindet den unverwüstlichen Ostermann-Klassiker aus

dem Jahr 1926 mit einer Musik, die Kölns erster Superstar wohl weniger mochte. Der Swing, die neue Musik aus Amerika, und die „Dänz von hück“ waren für ihn eher bedauernswerter „fremde Krom“, wie es in „Och wat wor dat früher schön doch en Colonia“ heißt. Ostermanns Skepsis war unbegründet, wie diese Version im Stile einer Smalljazz-Band belegt.



Foto: Helmut Frangenberg

Thomas Cüpper und das Kohberg Orchester

Künnte mer nit e Milliönche han

Mit weißer Weste und Zylinder über den tapezierten Neumarkt und die mit Schokolade lackierte Hohe Straße – was könnte man alles tun, wenn man ein „Milliönche“ übrig hätte. „Klimpermännchen“ Thomas Cüpper, dessen Stimme der von Willi Ostermann so ähnlich ist, nimmt sich zusammen mit dem Kohberg Orchester eines eher unbekannteren Stücks des Meisters an. Die

erste Veröffentlichung von „Künnte mer nit e Milliönche han“ geht zurück auf die kölsche Adaption einer Revue von Otto Reutter zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Aus „Berlin im Krieg“ wurde im Kölner Metropol-Theater „Köln im Krieg“. Die weniger lustige vierte Strophe, in der Ostermann das „Milliönche“ für eine weitere Kriegsanzleihe ausgeben wollte, ließ man in den Jahren nach dem Krieg unter den Tisch fallen.

09



Foto: Marek Ratajczak

Michael Kuhl

Leeven Pitter

Als der Decke Pitter im November 1924 in Köln eintraf, war das mehr als ein Spektakel mit 20.000 begeisterten Kölnerinnen und Kölnern. Die Petersglocke war auch ein stolzes Symbol. Fast ein Jahrhundert lang blieb sie die größte frei schwingende Glocke der Welt. Eigentlich sollte der Metallriese schon im Frühjahr 1923 in Köln sein. Doch da befürchtete man noch, dass die Glocke von den Besatzungstruppen als Reparationsgut beschlagnahmt werden könnte. Bei

Michael Kuhls Zeitreise darf der Decke Pitter selber mitspielen und sein tiefes „C“ erklingen lassen. Musikalisch versetzt der Sänger und Trompeter den 24.000 Kilo schweren Kollegen nach New Orleans. Der Oldtime Jazz, wie man ihn noch heute in der „Wiege des Jazz“ im Süden der USA hört, war der Vorläufer für die Tanzmusik, die ab Mitte der 1920er-Jahre nach Europa kam.

10



Alfred Heinen

Trink ich am Rhein ein Gläschen Wein

11 Der gebürtige Mönchengladbacher Alfred Heinen kam als Schauspieler 1900 nach Köln und machte sich schnell auch außerhalb des Rheinlands einen Namen als Varieté-Künstler. Im Schwerthof am Neumarkt betrieb er zudem eine „Künstlerklausur“. Trotz seines Erfolgs gibt es nur sehr wenige Zeugnisse seines Schaffens – die Nazi-Diktatur hat sie wie im Falle vieler anderer jüdischer Künstler ausradiert. Mit dieser Originalaufnahme aus dem Jahr 1929 erinnert

die „Kölsche Heimat“ an einen vergessenen Unterhaltungskünstler. Sein Stimmungslied voller geliebter Klischees von Heimat, Rhein, Wein und „blonden Mägdelein“ ist ein herrliches Schellack-Zeitdokument mit Anspielungen auf den Box-Champion Max Schmeling oder wenig geschätzte „Völkerbund-Debatten“. Zeilen wie „Ich pfeif‘ auf die Sorgen“ wirken im Rückblick bedrückend, wenn man weiß, dass Heinen, der eigentlich Levy hieß, 1943 von den Nazis im Vernichtungslager Sobibor umgebracht wurde.



Katie & the Swing Aces

Explodeere

In Zeiten der Pandemie und der Maßnahmen, mit denen man glaubt, sie bekämpfen zu können, ist die Vorstellung von einem großen gemeinsamen Fest zu einem fernen Wunsch geworden. Man würde gerne vor Lust und Freude „explodeere“. Doch wird es wieder so sein, wie es einmal war? Von so einem Abend in einem Club, in dem das Gedränge und die Feierlust so groß sind, dass es von der Decke tropft, singen Katie & the Swing Aces – dabei das Bild der Roaring Twenties des

vergangenen Jahrhunderts vor Augen, wo in großen Tanzlokalen der Charleston für Begeisterung sorgte. Die Tänzerin Josephine Baker hatte den nach einer Hafenstadt in South Carolina benannten Modetanz mit Auftritten in Paris und Berlin nach Europa gebracht. Die Swing Aces um die Sängerin Kristina Krutke machen sonst englischsprachige Swingmusik in der Tradition der sogenannten Small-Jazz-Bands.



Man weiß wenig über die Straßenmusik aus den 1920er-Jahre. Die Geschichte der legendären Vier Botze beginnt erst 1933, und so ist wenig überliefert über die Kunst der kölschen Straßen-sänger in der Zeit davor. Insofern ist der liebevolle Text von Hubert Ebeler aus dem Jahr 1932 eine der aussagekräftigsten Quellen über das musikalische Treiben jenseits der Bühnen, Tanzlokale und Ballsäle. Die Putzfrau tanzt mit dem

Schrubber Walzer, der Schneider näht doppelt so schnell und das Baby strampelt vor Freude in der Wiege, wenn „Orgels- un Tröötemann“ oder gar eine Jazzband um die Ecke kommen. In jeder Straße von früh bis spät muss „Musik en de Stadt“ gewesen sein. Der Sänger Philipp Oebel, der sich der langen Tradition der Kölner Straßensänger verpflichtet fühlt, interpretiert die feine Hommage an ein besonderes Phänomen rheinischer Musikkultur.



Katja Lavassas und die Hänneschen-Band interpretieren ein völlig unbekanntes Lied von Hubert Ebeler und August Batzem, von dem lediglich eine stropfenlose Tanzorchester-Version in einem Sammlerregal überliefert ist. Die nun im Archiv zutage geförderten Strophentexte sorgten für eine Überraschung, denn die Geschichte vom Liebesleben der Schmitze Nett, die neben einem Kavalöres auch noch ein Fisternöll haben soll, entpuppt sich als Anklage von übler Nachrede

und Rufmord. Die lästernden Denunziantinnen liegen falsch mit ihren Vermutungen. Annette Schmitz hat keine Zeit für Liebschaften, weil sie Geld verdienen muss. Für die von Marsch und Walzer geprägte kölsche Musik war das Lied schon damals ungewöhnlich. Katja Lavassas geht noch einen Schritt weiter, indem sie aus zwei Strophen einen Rap macht.



Foto: Costa Belibasakis

Alte Bekannte

Nur noch ein paar Schritte

„Zugesperrt, die Lichter aus. Banger Blick auf nackte Zahlen.“ Die Band Alte Bekannte beschreibt die Zeit der Pandemie mit all ihren Unsicherheiten, Widersprüchen und Zweifeln: „Welches Mittel heilt den Zweck?“ Es ist nicht vielen Unterhaltungskünstlern etwas Geistreiches zur Pandemie eingefallen. Das typisch kölsche Rezept, durch gemeinsames Feiern die Sorgen weg zu schunkeln, konnte nicht wirken, wenn Abstandsregeln und Kontaktbeschränkungen

gelten. Es blieb die Hoffnung, dass irgendwann „das Leben“ zurückkehrt. Der Beitrag der Kölner A-capella-Band, die sich 2017 als Nachfolgerin der Wise Guys formierte, ist auch eine Reminiscenz an die erste große „Boysgroup“, die den mehrstimmigen Gesang ohne Begleitung in Deutschland zu großem Publikumserfolg führte: 1928 begann der Aufstieg der legendären Comedian Harmonists. Ein Jahr später sangen sie erstmals in Köln.



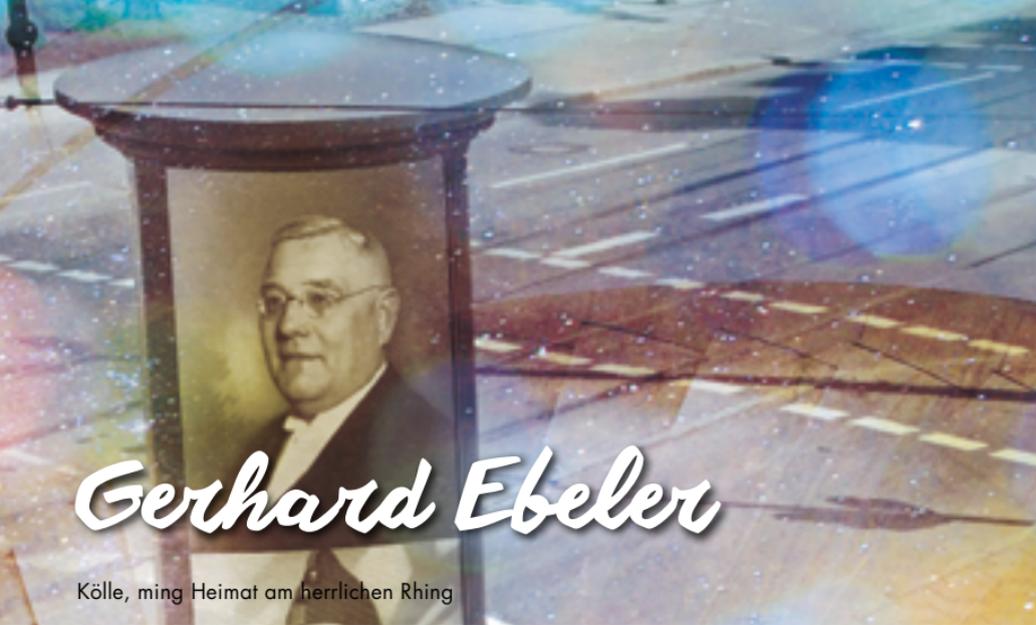
Foto: Valery Kloubert

Kohberg Orchester

Wöröm si´mer dann nit immer su gemütlich wie hück?

Der Marsch aus dem Jahr 1928 – erstmals in Studioqualität vom Kohberg Orchester aufgenommen – ist ein schönes Beispiel für die Verbindung von aktuellen Bezügen mit dem alle Krisen überdauernden Appell, mal die Sorgen zu vergessen und den Augenblick zu genießen. So findet man gar ein „Henriettche“, das sich im Stadtrat mit „Kunrad“ streitet. Das ist keine aktuelle Da capo Strophe für die Kölner Oberbürgermeisterin. Gemeint ist vielmehr die streitbare linke Frauenrechtlerin Henriette Ackermann, die in den 1920er-

Jahre viele Auseinandersetzungen mit dem damaligen Oberbürgermeister Konrad Adenauer ausgefochten hat. Der Text stammt von Franz Chorus, dem Literaten der Großen Karnevals-Gesellschaft – ein Beispiel dafür, warum die Programmverantwortlichen früher zu Recht die Bezeichnung „Literaten“ trugen. Die Musik stammt vom in Köln geborenen Wahlberliner Emil Palm.



Gerhard Ebeler

Kölle, ming Heimat am herrlichen Rhing

Neben Willi Ostermann ist Gerhard Ebeler (1877 – 1956) wohl der wichtigste Interpret und Texter der kölsch-karnevalistischen Szene der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Zusammen mit den Komponisten Fritz Hannemann und später Hans Otten galt er als sicherer Hit-Lieferant. Das Lied „Du kannst nicht treu sein“ von 1935 wurde durch seine englische Übersetzung zum wahrscheinlich einzigen echten Welthit aus Köln. Sein Debüt im Karneval gab er 1900 als Büttенredner,

ab 1913 schrieb er Texte für kölsche Revuen. Er sang hochdeutsche und kölsche Lieder und verstand es, ähnlich wie Ostermann, aus heiteren Alltagsgeschichten und zeitgeschichtlichen Ereignissen Lieder zu machen. Das für die 1920er-Jahre musikalisch eher ungewöhnliche Heimatlied, das die „Kölsche Heimat“ hier als Originalaufnahme präsentiert, hat der damalige Vorsitzende der Roten Funken, Christian Witt, für Ebeler getextet.

Wat nützt die ganze Kümerei – Kohberg Orchester – Musik: Heinrich Franzen; Text: Hubert Eberle (es handelt sich um Hubert Eberle, beim Verlag und der Gema ist er offensichtlich mit falscher Schreibweise registriert), neue Strophe: Norbert Schumacher, Thomas Gebhardt; Verlag: Gerdas Musikverlag, Musikverlage Gerig KG; Arrangement: Olav Calbow; Produktion: Dieter Kirchenbauer, Olav Calbow **II Esu jung wie fröher – Lou's THE COOL CATS** – Musik: Claus Hesse, Till Kersting; Text: Claus Hesse, Peggy Sugarhill; Verlag: Manuskript; Mix: Salz Music; Produktion: Renaissance Studio Cologne **II Mer sin vun Köln am Rhing – Ozan Akhan und das Kohberg Orchester** – Musik: Fritz Hannemann; Text: Gerhard Eberle; Verlag: P. J. Tonger Musikverlag KG; Arrangement: Olav Calbow, Thomas Gebhardt; Produktion: Dieter Kirchenbauer, Olav Calbow; Steppflanz: Bernd Paffraht **II En hundert Jahr – Guido Cantz** – Musik: Otto Reutter, Hans Fückler; Text: Robert Pütz, Guido Cantz; Originaltext: Otto Reutter („In 50 Jahren ist alles vorbei“); Verlag: Bergwald-Verlag Walter Paul E.K.; Aufnahme: Ulf Stricker; Klavier: Hans Fückler; Produzent: Hans Fückler **II Kölsche Mädchen, kölsche Junge – Alice Esser und das Kohberg Orchester** – Musik: Fritz Hannemann; Text: Engelbert Sassen; Verlag: P. J. Tonger Musikverlag KG; Arrangement: Olav Calbow; Produktion: Dieter Kirchenbauer, Olav Calbow **II Weißt du was du kannst – Max Raabe, Christoph Israel** – Musik: Austin Egen, Walter Jurmann; Text: Fritz Rotter; Verlag: Bosworth Music GmbH **II De Wienanz han 'nen Has' em Pott – Kasalla** – Musik und Text: Willi Ostermann; Verlag: Willi-Ostermann-Verlag; neues Arrangement: Kasalla; aufgenommen von Matthias Gamm und Flo Peil, Maarwegstudio 2/Tinseltown Music Studios; Mix: Dan Stone; Produktion: Flo Peil **II Woröm solle mer ald en de Heija gon – Biggi Wanninger** – Musik und Text: Willi Ostermann; Verlag: Willi Ostermann-Verlag; Produktion: Friso Lücht; beteiligte Musiker: Heiner Wiberry (Saxofon), Friso Lücht (Bass, Klavier, Schlagzeug) **II Könnte mer nit e Milliönche han – Thomas Cüpper und das Kohberg Orchester** – Musik und Text: Willi Ostermann; Verlag: Willi Ostermann-Verlag; Arrangement: Olav Calbow; Produktion: Dieter Kirchenbauer, Olav Calbow **II Leeven Pitter – Michael Kuhl** – Musik und Text: Michael Kuhl; Verlag: Manuskript; Produktion: Michael Kuhl; beteiligte Musiker: Frank Buehler (Klavier), Ulf Stricker (Schlagzeug), Richard Hellenthal (Sousafon), Jörg P. Weber (Gitarre), Engelbert Wrobel (Klarinette) **II Trink ich am Rhein ein Gläschen Wein – Alfred Heinen** – Musik und Text: Franz Straßmann; Originalaufnahme aus dem Jahr 1929; Verlag: Hans Gerig Musikverlage KG **II Explodeere – Katie & the Swing Aces** – Musik und Text: Martell Beigang, Kristina Krutke; Verlag: Manuskript; Produktion: Martell Beigang **II Uns Stroßemusikante – Philipp Oebel** – Musik: August Batzem; Text: Hubert Eberle; Verlag: Manuskript; Produktion: Ralf Hahn, Volker Dahnen, Philipp Oebel; beteiligte Musiker: Ralf Hahn (Bass, Ukulele, Gesang), Volker Dahnen (Akkordeon, Gesang) **II Saht, hatt ehr ald geha't vum Schmitze Nett? – Kätt un Fründe** – Musik: August Batzem; Text: Hubert Eberle; Verlag: P. J. Tonger Musikverlag KG; Aufnahme: Daniel Zimmermann; Produktion: Katja Lavassas, Daniel Zimmermann; beteiligte Musiker: Jura Wajda (Piano, Keyboard, Arrangement), Benedikt Hesse (Schlagzeug), Gregor Lindemann (Bass), Stefan Mertens (Mandoline, Ukulele, Gitarre) **II Nur noch ein paar Schritte – Alte Bekannte** – Musik und Text: Daniel „Dän“ Dickopf; Verlag: meinsongbook Verlag GbR; Produktion: Ingo Wolfgang **II Woröm si' mer dann nit immer su gemülich wie hück? – Kohberg Orchester** – Musik: Emil Palm; Text: Franz Chorus; Verlag: Gerdas Musikverlag, Musikverlage Gerig KG; Arrangement: Olav Calbow, Thomas Gebhardt; Produktion: Dieter Kirchenbauer, Olav Calbow **II Kölle, ming Heimat am herrlichen Rhing – Gerhard Ebeler** – Musik: Fritz Hannemann; Text: Christian Witt; Originalaufnahme aus dem Jahr 1928

Alle Titel (P) 2021 Kreissparkasse Köln, außer „Weißt du was du kannst“ (P) 2010 Palast Musik GmbH, under exclusive license to Universal Music Classics & Jazz – a division of Universal Music GmbH. Mit freundlicher Genehmigung von Deutsche Grammophon Gesellschaft MBH, a Division of Universal Music GmbH

Künstlerische Leitung: Helmut Frangenberg, Fotos Cover: Marek Ratajczak, Designed: www.heynink.com

